

werks gestalten konnte, ohne eigens auf das im 19. Jahrhundert sich sowieso total verändernde Zunftwesen einzugehen. Da die wenigen, unzusammenhängenden Archivalien, die in längeren Passagen abgedruckt werden, vor allem Eigentumsverhältnisse wiedergeben, erlauben sie überdies eine eindrucksvolle Geschichte der Arbeits- und Lebensbedingungen im 19. und 20. Jahrhundert in unserer Region. Produkte der Firma sind dagegen erst ab 1944 im Bild greifbar, tauchen aber vielleicht auf Grund dieser Arbeit auch in dem einen oder anderen Haushalt Waldtanns endlich auf. Für Waldtann, aber auch Bügenstegen und Obersontheim ist jedenfalls ein wichtiger Beitrag zur örtlichen Wirtschaftsgeschichte und Genealogie entstanden, und für das Schreinerhandwerk der Region ein interessanter Firmenbericht geliefert, der zu ähnlichen Darstellungen anregen sollte.

H. Gräser

### Schwäbisch Hall

Niko Beier, Fünfundszwanzig Jahre spielend! Freilichtspiele Schwäbisch Hall 1925–2000; Schwäbisch Hall (Freilichtspiele Schwäbisch Hall) 2000. 184 S.

Was haben so unterschiedliche Schauspielertypen wie Will Quadflieg, Werner Veidt, Günther Strack, Johanna Liebeneiner, Ilja Richter, Günter Lamprecht, Karin Boyd und April Hailer gemeinsam? Sie alle traten bereits bei den Freilichtspielen in Schwäbisch Hall auf die Bühne. Dies und noch vieles mehr erfährt man aus der nun vorliegenden Dokumentation in Chronikform, welche der Münchner Kommunikationswissenschaftler Niko Beier 1999–2000 in „knapper Zeit“ zusammenstellte, wobei die Endredaktion (sprich Kürzung) den Freilichtspielen oblag. Die Chronik wird ergänzt durch eine Liste aller Stücke von 1925 bis 2000.

Was die reich und teilweise farbige Chronik zunächst dokumentiert, ist die stete Ausweitung des Tätigkeitsbereiches im Zeichen der zunehmenden Event-Kultur unserer Republik. So gesehen, dienen die Freilichtspiele Schwäbisch Hall auch als Spiegel unserer Gesellschaft – Stichwort Diversifizierung: immer mehr Spielstätten, mehr Reklame, und etwa seit 1999 auch Merchandisingartikel zu den einzelnen Stücken.

Denn das heute „stadtumfassende Sommerfestival“ mit fünf Spielstätten begann in den 1920ern bescheiden mit dem „Jedermann“. 1930 und 1931 wegen der Weltwirtschaftskrise ausgefallen, im Dritten Reich „völkisch“ ausgenutzt, überstanden die Freilichtspiele auch diese zeitgeschichtliche Klippe, um ab 1949 wieder zu spielen – bis heute ohne Unterbrechung. Über den 1926 verstorbenen Robert Braun und seine Nachfolgerin Else Rasso (bis 1938) bis hin zum jetzigen und langjährigen Intendanten Achim Plato werden auch die Personen vorgestellt, die in diesen 75 Jahren die Freilichtspiele geprägt und gestaltet haben. Im Lauf der Jahre wurden auch zunehmend moderne Stücke ausgewählt, welche nicht immer jedermanns Geschmack trafen – doch die öffentlichen Diskussionen um manche Aufführungen erwiesen sich als durchaus nützlich.

Als weiterer Grundzug der Freilichtspiele ist vielleicht zu nennen der immer wieder hervorgehobene Verzicht auf allzu aktualisierende Inszenierungen – ein Schauspieler formulierte es so: „Der Zuschauer muß sich selbst vorstellen, wie es wäre ... Es ist doch furchtbar, wenn man den Zuschauer für blöd hält und ihm seine eigene Phantasie nimmt“ (S. 136). Dabei war, auch das macht die Dokumentation deutlich, das Verhältnis der Theaterleute zum Haller Bürger nicht ohne Reibungen, jahrzehntelange Scharmützel wegen Lärmbelästigungen bei den Proben machen dies deutlich.

Interessant auch, was nicht in dieser Dokumentation steht: Zuschauermangel scheint seit 1948 niemals ein Problem gewesen zu sein, die Freilichtspiele waren und sind ein Magnet. Die Überzeugung des Gemeinderates von 1932, dass sich „das Stück in Hall ausgespielt habe“, hätte falscher nicht sein können.

Gravamen am Rande: Was stört, ist die hohe Zahl von Druckfehlern bzw. Worttrennungen in Zeilenmitten durch falsches Mitdenken des Computers. Was noch mehr stört: die teil-

weise an Verisse grenzenden Kritiken mancher Schauspieler, wobei nicht ganz deutlich wird, ob diese (Ver-)Urteile von dem Autor selbst herrühren oder aus den als Quelle zitierten Pressespiegeln abgeschrieben wurden.

*P. Ehrmann*

Von der Idylle zur Stadtkirche. 100 Jahre Dolmetschbau St. Katharina in Schwäbisch Hall. Festschrift anlässlich des 100. Jahrestages der Einweihung der durch Baurat Dolmetsch umgebauten Katharinenkirche, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde St. Katharina, Schwäbisch Hall (Evangelischen Kirchengemeinde St. Katharina) 1998. 128 S. zahlr. Abb.

St. Katharina, die älteste der Haller Kirchen, ist heute in ihrem Erscheinungsbild stark von der tiefgreifenden neogotischen Neugestaltung durch den Stuttgarter Architekten Dolmetsch geprägt. 1998 jährte sich die Einweihung dieses lange Zeit, besonders in den 1960er Jahren als „aufgeblasene, pompöse, pseudogotische Pracht“ (Eduard Krüger 1961 im Haller Tageblatt) verkannten Umbaus zum 100. Mal. Aus diesem Anlaß hat die evangelische Kirchengemeinde St. Katharina ein nettes kleines Bändchen herausgegeben.

In einem einführenden Aufsatz beschreibt Stadtarchivar Dr. Maisch die Sozialstruktur der Katharinenvorstadt um 1900, die sich im wesentlichen nicht sehr von früheren Jahrhunderten unterschied: Tagelöhner, Handwerker, Gaststätten und Bierbrauereien prägten das Bild der Vorstadt „Jenseits Kochens“; allerdings war die Bevölkerung Ende des 19. Jahrhunderts stark angestiegen, was schon in den 1860er Jahren zu Überlegungen des Kirchengemeinderates führte, das kleine Kirchlein zu erweitern, und zur Gründung eines Umbaufonds führte. Doch erst 1889/91 ist der Kirchenbaufonds auf eine Summe angewachsen, die Baumaßnahmen erlauben, erläutert Georg Späth den Hintergrund des Kirchenbaus. Nachdem der Kirchengemeinderat 1891 das Umbauprojekt förmlich beschlossen hat, zieht man den Stuttgarter Bauinspektor Heinrich Dolmetsch zu Rate, der schließlich auch mit den Entwürfen beauftragt wird. Nach mehrjährigen Erwägungen zwischen Um- und Neubau und dem Ringen um die baulichen Feinheiten entscheidet sich der Kirchengemeinderat für einen Neubau des Kirchenschiffs im Stil der Zeit nach dem Vorbild der Stuttgarter Friedenskirche und den Plänen Dolmetschs. Im Herbst 1895 beginnen die Abbrucharbeiten an dem bisher malerischen Kirchlein, denen neben dem alten Kirchenschiff auch der alte Friedhof und zwei Häuser in der Umgebung zum Opfer fallen. Am 15. März 1898 wird die vollkommen neu gestaltete Kirche eingeweiht, deren „Helligkeit, Luftigkeit und Modernität“ von Gemeinde und Geistlichkeit als gelungen angesehen wird.

Weiter enthält das kleine Bändchen den Bericht über Wiedereinweihung im Haller Tageblatt, ein mundartliche Milieustudie der Haller „Kleinseite“, eine Darstellung der Orgelgeschichte der Katharinenkirche und die Listen der Pfarrer in St. Katharina seit der Reformation. Abgerundet wird der Band durch einen reich mit Abbildungen versehenen Artikel der Kunsthistorikerin Ellen Pietrus über die Beurteilung des historistischen Umbaus durch Zeitgenossen und Nachwelt – vor allem die Geringschätzung dieser Architektur in der Nachkriegszeit führte 1961 zum eingreifenden Innenumbau der Katharinenkirche durch Eduard Krüger, der die ursprüngliche Ausstattung leider fast vollständig vernichtete. Inzwischen hat sich der Zeitgeschmack ja wieder geändert, und die „Bereinigung“ der 60er Jahre wird als „Bausünde“ empfunden.

*M. Roebel*

Ekkehard Kaum, Das Johannesspital in Schwäbisch Hall bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall, Heft 9), Schwäbisch Hall (Stadtarchiv Schwäbisch Hall) 1998. 184 S.

Die Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte. Ihr erster Teil (S. 11–22) beginnt mit der Frühgeschichte des Spitals bis 1249. Kaum geht dabei ausführlich auf die früheste schriftliche Quelle ein, eine Schenkungsurkunde von 1228. Teil 2 (S. 23–54) behandelt die Einordnung des Spitals in die Johanniter-Kommende. Dem Zusammenschluss des städtischen Spitals